



26. Oktober 2025

CHF 6.40
www.sonntagszeitung.ch

Nr. 43 | 39. Jahrgang | AZA 8021 Zürich | Redaktion: 044 248 40 40
Aboservice: 044 404 64 40, contact.sonntagszeitung.ch
Öffnungszeiten Wochenende von 8 Uhr bis 11 Uhr

Das fängt ja Gut an

Lara Gut-Behrami ist auch
in der neuen Saison schon spitze

Start Ski-Weltcup — 21

Alte Kleider

Was kann man recyceln
– und was ist Abfall?

Leben — 50

Immer beliebter

Chinesische E-Autos
auf der Überholspur

Auto-Extra — 65



Flims, Laax und Falera kaufen ihr Skigebiet

Wintersport Weisse Arena
soll nicht an ausländische
Investoren fallen.

Im bekannten Bündner Wintersportort Laax ging es am Freitagabend hoch her. Die Gemeindeversammlung stimmte über die grösste Investition ab, die eine Schweizer Öffentlichkeit je in ein Skigebiet getätigt hat: Es geht um den Kauf der sogenannten Weissen Arena durch die Standortgemeinden Flims, Laax und Falera. Damit soll verhindert werden, dass ausländische Investoren die für die Region wichtigen Bergbahnen übernehmen. Das kostet aber viel Geld – 50 der insgesamt 100 Millionen Franken müssten die Gemeinden selber bezahlen – und ist entsprechend umstritten. Dabei spielen nicht nur die hohen Summen eine Rolle, sondern auch starke Emotionen, wie an der Versammlung klar wurde. Am Ende wurde aber der Deal mit 359 zu 14 Stimmen angenommen. Falera sagte bereits am Donnerstag deutlich Ja. Und in Flims wird heute an der Urne darüber abgestimmt. [Schweiz — 7](#)

«Das beste WEF»: Veranstalter sind optimistisch

Wirtschaftsforum Mit dem Abgang von Gründer Klaus Schwab war lange unklar, wie es fürs WEF in Davos weitergeht. Unter der neuen Interimsleitung zeigt sich jetzt: Es geht aufwärts. Vonseiten der Veranstalter heisst es, es gebe deutlich mehr Zusagen aus Politik und Wirtschaft als in den letzten Jahren. Vor allem aus den USA würden 2026 hochkarätige Teilnehmer kommen, darunter wohl auch Präsident Trump. Den Boost braucht das WEF dringend, es war zuletzt finanziell etwas angeschlagen. [Nachrichten — 4](#)

Hier wohnen die Superreichen der Schweiz

Die Erbschaftssteuer-Initiative der Juso zielt auf Menschen mit einem Vermögen von über 50 Millionen Franken. Wie viele davon gibt es eigentlich? Und wo leben sie?



In den Kantonen Zürich,
Genf, Nidwalden
und Zug leben viele
Multimillionäre.

Fotos: Imago;
Collage: Jürg Candrian



Grüezi us Hergiswil

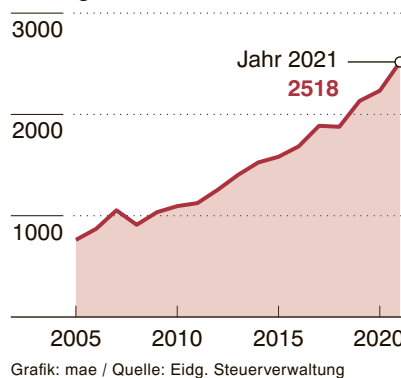


Erstmals zeigt eine Auswertung von Daten aller Kantone, wo jene Multimillionäre wohnen, die von der Juso-Erbschaftssteuer-Initiative betroffen wären. Spitzenreiter ist der Kanton Nidwalden: Auf 10'000 Einwohnerinnen und Einwohner kommen dort 22 Personen mit einem Vermögen von über 50 Millionen Franken. In der Nidwaldner Gemeinde Hergiswil ist es gar jeder Hundertste.

Selbst die beiden anderen bekannten Innerschweizer Tiefsteuer-Kantone, Zug und Schwyz, können überraschenderweise nicht mit Nidwalden mithalten. Dort leben zwar ebenfalls viele Superreiche, doch die Multimillionärs-Dichte ist mit je 18 pro 10'000

Die Zahl der Superreichen steigt

Anzahl Steuerpflichtige mit einem
Vermögen von mehr als 50 Mio. Fr.



Einwohner bereits deutlich tiefer. Wie krass die Unterschiede innerhalb der Schweiz sind, zeigt der Vergleich mit den strukturschwachen Regionen: In den Kantonen Aargau, Freiburg, Jura und Neuenburg lebt weniger als ein Superreicher auf 10'000 Einwohner.

In absoluten Zahlen betrachtet, gibt es in den wirtschaftsstarken Stadtkantonen die meisten Menschen mit Vermögen von 50 Millionen Franken oder mehr: In Zürich etwa sind es 400 und in Genf 370.

Amtliche Schätzungen zeigen, dass die Zahl der Superreichen in der Schweiz in den letzten 20 Jahren deutlich angestiegen ist – und damit auch die Abhängigkeit von ihnen.

So hätte die Annahme der Juso-Initiative laut Reto Föllmi, Professor für Volkswirtschaft an der Uni St. Gallen, insbesondere für Zürich gravierende Folgen. Der Kanton etwa würde laut Föllmis Berechnungen jährlich rund 340 Millionen Franken verlieren – fast zehn Prozent seiner Einkommenssteuern. Auch der Kanton Bern müsste empfindliche Einbusen hinnehmen.

Während man in Nidwalden und Schwyz bereits vor der Abstimmung einen Imageschaden und als Folge davon einen Exodus von besten Steuerzahlern beklagt, jubelt man in Zug überraschenderweise weiterhin über reiche Neuzuzüger. [Nachrichten — 2](#)

Die SP ringt um ihre Position zur Hamas – und bleibt gespalten

Gazakrieg Am gestrigen Parteitag der SP in Sursee LU wurden zunächst die Traktanden abgearbeitet, hinter denen die Delegierten geschlossen stehen. Dann begann die Debatte über das Thema, das die Partei spaltet: der Gazakrieg – und die Rolle der Hamas. Ziel: die Verabschiedung einer Resolution. Zur Auswahl standen eine Version, die den von Israel «verübten Genozid» verurteilt und Sanktionen gegen den jüdischen Staat fordert, und eine, die Gewalt sowohl der Hamas als auch von Israel anprangert. Nach einer intensiven Diskussion wurden beide angenommen. [Nachrichten — 10](#)

Teure Überversorgung: Millionen von Bluttests sind unnötig

Medizin 52 Franken kostet ein Vitamin-D-Test. Damit wird ermittelt, wie viel des Sonnenvitamins im Blut der Patientin oder des Patienten ist. Allerdings: Ein solcher Check ist in den meisten Fällen unnötig. Bei entsprechenden Symptomen können Ärzte nämlich ohnehin direkt ein Präparat für wenige Franken verschreiben. Darüber ist sich die Ärzteschaft weitestgehend einig.

Darum tauchten diese Tests vor vier Jahren auch unter den ersten fünf Plätzen auf der Liste der unnützigsten Behandlungen auf. Dennoch wurden weiterhin Blutröhrchen an die Labore geschickt. Fast zwei

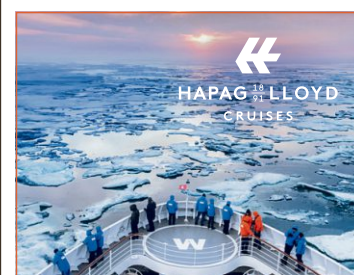
Millionen solcher Vitamin-D-Tests wurden im Rekordjahr 2021 durchgeführt. Kostenpunkt: über 100 Millionen Franken.

Dann hat das Bundesamt für Gesundheit (BAG) eine Beschränkung eingeführt. Seither übernimmt die Grundversicherung die Kosten nur noch bei Erkrankungen oder Verdacht auf Erkrankungen im Zusammenhang mit Vitamin-D-Mangel. In der Folge ging die Zahl der Laboranalysen markant zurück, mehrere Dutzend Millionen konnten dadurch eingespart werden. Nun sucht das BAG mit einem eigenen Programm nach weiteren unnötigen medizinischen Leistungen. [Wirtschaft — 37](#)

Richard David Precht: «Wir haben uns übersensibilisiert»

Free Speech Umfragen zeigen: Eine wachsende Anzahl Menschen hat das Gefühl, sie könnten ihre Meinung nicht mehr frei äussern. Der bekannte deutsche Philosoph Richard David Precht hat das Thema in seinem neuen Buch gründlich durchdrungen. Sein Befund: Viele – vor allem auch jüngere, die im Internet sozialisiert wurden – hätten tatsächlich Angst, an den Pranger gestellt zu werden, wenn sie etwas sagten, das nicht dem Mainstream entspreche. Schuld daran seien nicht nur die sozialen Medien, sondern genauso die Leitmedien, die von «der Erregungswelle profitieren wollen». [Interview — 16](#)

ANZEIGE



JENSEITS DES
BEKANNTEN

Mehr im Reisetel



Wirtschaft

Asterix lebt weiter

Zwei Töchter verwalten das Comic-Erbe

Neues Album — 43

Burn-out-Gefahr

Wenn die Leidenschaft für den Job krank macht

Arbeitswelt — 39



Seit 2022 übernimmt die Grundversicherung die Kosten für einen Vitamin-D-Test nur noch bei einer Erkrankung oder wenn ein Verdacht auf eine solche besteht. Foto: Getty Images

Fabienne Riklin

Längst nicht alle Untersuchungen verbessern die Lebensqualität der Patientinnen und Patienten. Typisches Beispiel: Vitamin-D-Tests. Die 52 Franken teuren Checks, um den Wert des Sonnenvitamins im Blut zu bestimmen, sind in den meisten Fällen unnötig.

Bei typischen Symptomen können Ärztinnen und Ärzte direkt ein Präparat für wenige Franken verschreiben. Darüber ist sich die Ärzteschaft einig. Sie hat deshalb die Messungen vor vier Jahren auf die Liste der fünf unnützigsten medizinischen Behandlungen gesetzt.

Doch passiert ist danach wenig. Die Blutröhrchen wurden munter weiter an die Labore geschickt. Fast zwei Millionen Tests registrierte der Versorgungsatlas des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums (Obsan) im Rekordjahr 2021 – zweieinhalbmal so viele wie zehn Jahre davor. Kostenpunkt: über 100 Millionen Franken.

Dann griff das Bundesamt für Gesundheit (BAG) ein. Es hat per Sommer 2022 eine Beschränkung eingeführt. Seither übernimmt die Grundversicherung die Kosten nur noch bei Erkrankungen oder Verdacht auf Erkrankungen im Zusammenhang mit Vitamin-D-Mangel.

Und siehe da: Die Laboranalysen gingen massiv zurück. 800'000 sind es derzeit pro Jahr.

Wie effektiv welche Massnahmen wirken, um die Zahl der Vitamin-D-Tests zu senken, haben jetzt Forscher von der Berner Fachhochschule (BFH), der Universität Zürich sowie der Krankenversicherung Swica untersucht. Dafür haben sie die Daten von fast einer Million Swica-Versicherten genauer angeschaut.

«Es läuft nur übers Portemonnaie»

Die Resultate liegen der Sonntagszeitung vor und zeigen: «Empfehlungen verpuffen, es läuft nur übers Portemonnaie und über gezielte Einschränkungen im Leistungskatalog», sagt Tobias Müller, Professor für Gesundheitsökonomie an der BFH.

So haben die Empfehlungen zum Messen des Vitamin-D-Spiegels der Fachgesellschaft Allgemeine Innere Medizin für die Hausärzte lediglich bewirkt, dass die Checks innerhalb eines Jahres um 6 Prozent zurückgingen. Als dann aber das BAG die Leistungen strich und die meisten Patientinnen und Patienten die Tests selbst hätten zahlen müssen, sanken sie innerhalb von zwölf Monaten um 60 Prozent.

Noch hat Obsan die Zahlen für das Jahr 2024 nicht veröffentlicht. Müller geht aber davon aus, dass es auch im zweiten Jahr nach der Limitation nochmals zu einem Rückgang gekommen ist. Bereits jetzt sind die Kosten um 60 Millionen auf 40 Millionen

Unnötige Bluttests: Wie Millionen gespart werden können

Teure Überversorgung Bis zu zwei Millionen Schweizerinnen und Schweizer machten jährlich Vitamin-D-Tests – überflüssig in den meisten Fällen. Seit die Krankenkassen die Kosten dafür nicht mehr automatisch übernehmen, verzichten viele darauf. Das Beispiel soll Schule machen.

Franken gefallen. Der Gesundheitsökonom sagt: «Da liegt noch mehr drin, und zwar ohne dass es zur Unterversorgung kommt.»

Anhand der Swica-Versicherten konnten die Forscher ermitteln, dass lediglich bei 16 Prozent der Patientinnen und Patienten eine Laboranalyse sinnvoll ist. «Bei allen anderen ist es schlicht überflüssig», sagt Aurélien Sallin von der Versorgungsforschung des Versicherers.

Blutanalysen werden von Versicherten gewünscht

Warum lassen dennoch so viele Menschen ihr Blut auf einen möglichen Mangel untersuchen? Sallin sieht als Grund weniger, dass die Hausärzte damit Geld machen wollen, sondern mehr, dass sie denken, sie müssten messen, um sicher zu sein und entsprechend handeln zu können. Und dann würden häufig auch die Patientinnen und Patienten Analysen einfordern.

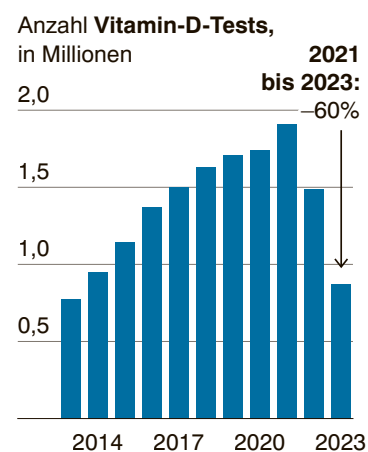
Für die beiden Forscher Sallin und Müller steht fest: Was sich bei Vitamin D gezeigt hat, dürfte auch in anderen Bereichen funktionieren. «Beispielsweise werden bei Rückenschmerzen zu häufig Röntgenaufnahmen gemacht oder routinemässige Laboruntersuchungen, die keine zusätzlichen Erkenntnisse und keine bessere Behandlung bringen», sagt Müller.

Er ist daher überzeugt: «Es wird auch andernorts scharfe Interventionen brauchen.» Medi-

zinische Überversorgung koste die Versicherten jährlich Milliarden von Franken. Vitamin-D-Tests seien das Paradebeispiel.

Auch das BAG hat das erkannt und evaluiert mit dem Health-Technology-Assessment-Programm unnötige Leistungen. 29 Behandlungen wurden bereits untersucht, was zu Einsparungen von 100 Millionen Franken jährlich führte. 21 laufen derzeit noch. Darunter Ginkgo-Biloba-Medikamente, Folsäuretests und Eisentherapien. Denn kaum werden an einer Stelle Kosten eingespart, entstehen sie anderswo. So haben Messungen zur Bestimmung des Vitamin-B12-Spiegels zugenommen. Kosten: rund 38 Millionen Franken.

Entwicklung der Checks



Grafik: fabrik / Quelle: Obsan